

Zur Frage der psychologischen Auslese der Lehramtskandidaten

Autor(en): **Biäsch, H. / Brunner-Scharpf, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **8 (1935-1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Frage der psychologischen Auslese der Lehramtskandidaten¹⁾

Von Dr. H. BIÄSCH

Mitarbeit C. Brunner-Scharpf

Psychotechnisches Institut Zürich, Abteilung für Jugendpsychologie und psychologische Eignungsprüfung

Die Frage der richtigen Auswahl der Schüler, die in die Mittelschulen und Lehrerseminarien eintreten, wird immer dringender. Der Zudrang zu den intellektuellen Berufen wird größer, während andererseits die Plazierungs- und Verdienstmöglichkeiten eher abnehmen. Das neue Deutschland sucht auch in diesen Fragen radikale Lösungen, indem nurmehr einem Bruchteil der Zahl der Abiturienten der Übertritt in die Hochschulen gestattet wird. Das bedeutet für die Zurückgesetzten eine große Härte, die wir für unsere Schweizerverhältnisse nicht empfehlen könnten. Immerhin verdienen die neuen Wege, die heute in Deutschland zur Auswahl der Anwärter für die gebildeten Berufe eingeschlagen werden, ernste Beachtung, namentlich deshalb, weil dort nun in großem Umfang Versuche mit sogenannten *psychologischen Ergänzungsprüfungen* gemacht werden. Der Präsident der Schweiz. Gymnasial-Rektoren-Konferenz, Dr. Fischer, berichtet in einem Rundschreiben an seine Kollegen über seine Studien in Deutschland und regt an, daß auch bei uns die Frage diskutiert werde, ob und wie außer den Kenntnissen die eigentliche intellektuelle Begabung und die Charakteranlagen eines Mittelschülers durch eine psychologische Untersuchung zu prüfen seien (vgl. Prof. Max Zollinger: „Hochschulauslese im Dritten Reich“, N.Z.Z. 231, 1935, über das Buch von Hartnacke und Wohlfahrt: „Geist und Torheit auf Primanerbenbänken“).

Wenn eine strengere Auswahl der Anwärter auf die intellektuellen Berufe getroffen werden soll, muß diese nicht erst am Ende, sondern am *Anfang*, oder zum mindesten in der ersten Hälfte der Mittelschule erfolgen, solange der Schüler noch den normalen Anschluß an einen praktischen Beruf findet. Das bedingt aber eine erhebliche Erschwerung der Aufnahmeprüfung. Eine Verschärfung der Kenntnisprüfung würde eine einseitige Bevorzugung der häufig rein rezeptiv begabten sogenannten „guten Schüler“ zur Folge haben. Die reich und differenziert veranlagten Naturen sind in der Pubertätszeit in ihrer schulischen Leistungsfähigkeit oft beeinträchtigt. Wenn bei der Aufnahme in die Mittelschule auch jene weniger offen zutage tretenden wertvollen persönlichen und geistigen Anlagen des Jugendlichen mitberücksichtigt werden sollen, muß die Kenntnisprüfung unbedingt in irgend einer Form durch ein spezifisch *psychologisches* Auswahlverfahren *ergänzt* werden. Es versteht sich von selbst, daß die Wissensprüfung nach wie vor im Mittelpunkt der Aufnahmeprüfung steht.

Die nachfolgenden Erörterungen möchten als Beitrag eines *Psychologen zur prinzipiellen Seite*²⁾ des Problems der Schülerauslese an den Mittelschulen aufgefaßt werden. Sie stützen sich auf unsere über ein jahrzehntlange Erfahrung in psychotechnischen Eignungsprüfungen von Jugendlichen, insbesondere auch von jungen Seminaristen, Gymnasiasten und Hochschülern und auf meine Beobachtungen als Assistent des Psychologischen Institutes der Universität Zürich in seminaristischen Übungen mit Lehramtskandidaten.

Wir beschränken uns hier auf das Problem der *Auswahl der Kandidaten für das Lehrerseminar*. Die Auslese der Seminaristen

¹⁾ Die Schweiz. Stiftung für Psychotechnik ist vom Direktor des Lausanner Lehrerseminars (Ecole normale) M. Chevallaz, beauftragt worden, Vorschläge zu einer psychologischen Ergänzungsprüfung für die Aufnahme ins Seminar auszuarbeiten. Die prinzipiellen Erörterungen, die wir jener Eingabe voranstellten, dürften auch Lehrerkreise interessieren; wir möchten sie deshalb hier zur Diskussion stellen. Die Frage ist kürzlich ausgiebig von pädagogischer und medizinischer Seite behandelt worden (Schulpraxis, Monatsschrift des bernischen Lehrervereins, Februar 1935). Der vorliegende Aufsatz war schon geschrieben als mir die Bernerarbeiten zu Gesicht kamen; er bildet in psychologischer Hinsicht eine Ergänzung zu jenen und andernteils implizite eine Erwiderung auf gewisse Vorwürfe, die dort gegen eine falsch verstandene Psychotechnik erhoben worden sind. Wir verweisen auch auf die interessanten Ausführungen von Prof. Hanselmann in seiner Arbeit „Zur Psychologie der Lehrberufe“ in Nr. 51 der Schweiz. Lehrerzeitung des letzten Jahrgangs.

ist insofern einfacher als die der übrigen Mittelschüler, als bei diesen die spätere berufliche Betätigung im allgemeinen vorauszu sehen ist, während man bei jenen (Realschülern und Gymnasiasten) über die berufliche Laufbahn zur Zeit des Eintritts in die Mittelschule oft noch nichts Bestimmtes weiß. Andererseits bedeutet der Umstand, daß die Befähigung zum Lehrerberuf in erster Linie von der charakterlichen Reife und Ausgeglichenheit abhängig ist, eine außerordentliche Erschwerung der psychologischen Auswahl der jugendlichen Kandidaten, von denen gerade jene Haupteigenschaft noch nicht erwartet werden darf.

Man kann im Grunde gar nicht von einigen bestimmten, den guten Lehrer kennzeichnenden Intelligenz- und Charaktermerkmalen sprechen. Die gute Lehrerpersönlichkeit ist, weil unübersehbar viele Spielarten von ihr möglich sind, *allgemein* nur negativ zu charakterisieren, nämlich durch *Mangel an Einseitigkeit*; nur im individuellen Fall ist es möglich, positiv aufzuzeigen, warum gerade dieses *Verhältnis* von Eigenschaften eine gute Eignung zum Lehrer darstellt.

Es versteht sich, daß unter diesen Umständen eine Psychologie, die in erster Linie nach *Begabungsanlagen* forscht, das Kernproblem der Lehrerauswahl nicht zu erfassen imstande ist. Die geistigen Fähigkeiten sind natürlich nicht irrelevant, aber sie sollen im Rahmen der Gesamtcharakterologie des Kandidaten beurteilt werden. Wir müssen unserer Betrachtung eine Psychologie zugrunde legen, die das Problem der *Persönlichkeitswerdung* in den Mittelpunkt stellt. Zur Erörterung der vorliegenden Frage scheint uns die Psychologie C. G. Jungs besonders geeignet zu sein. Die Jungsche Psychologie ist den psychoanalytischen Kinderschulen längst entwachsen und hat sich über die nurmedizinische Orientierung zu einer allgemein psychologisch und philosophisch fundierten Wissenschaft erhoben – in wohlthuendem Gegensatz zu manchen andern, von Medizinern vertretenen psychologischen Richtungen. Jung stellt das Problem der *Individuation*, das ist der harmonischen Ausgestaltung verschiedener Funktions- und Einstellungsmöglichkeiten und der Erkenntnis der eigenen Grenzen als Angelpunkt jeder individuellen psychischen Entwicklung dar. Er unterscheidet bekanntlich zwei Einstellungstypen, den extravertierten (nach außen gekehrten) und den introvertierten (nach innen gekehrten) und vier psychologische Grundfunktionen: Denken, Fühlen, Empfindung und Intuition. Die Bedeutung dieser dialektisch aufzufassenden psychologischen Grundbegriffe für die vorliegende Frage, soll im folgenden zu zeigen versucht werden. Im übrigen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen, insbesondere auf Jungs Werk „Psychologische Typen“, in dem die Erkenntnisse des erfahrenen Psychotherapeuten unter dem Gesichtspunkt einer charakterologischen Theorie dargestellt sind.

Der Weg, den unsere Untersuchung einzuschlagen hat, wird seinen Ausgangspunkt von der Situation der Schule, in der sich der Lehrer befindet, und den hier an ihn gestellten beruflichen Anforderungen nehmen müssen, um von hier aus mittels *entwicklungspsychologischer Analyse* den *charakterologischen Rahmen* für die Beurteilung der jugendlichen Seminaristen aufzuzeichnen

²⁾ Es würde den Rahmen eines Zeitschriftenaufsatzes weit überschreiten, wenn wir auch die prüfungstechnische Seite dieser Frage mit der ihr gebührenden Gründlichkeit berücksichtigen wollten. Dies soll in einer im Laufe des Jahres erscheinenden größeren Arbeit des Verfassers: „Die Charaktererfassung in der psychotechnischen Prüfung“ geschehen. Eine vorläufige Orientierung über die Entwicklung des charakterologischen Sektors der psychologischen Eignungsprüfung gibt mein Aufsatz in der Psyche: „Die Beurteilung des Gesamtcharakters“, Heft 11 und 12, 1934. Die moderne Psychotechnik hat entgegen einer weitverbreiteten Ansicht den Boden einer mit Apparaten und Tests arbeitenden Elementenpsychologie längst verlassen und bedient sich heute zur Hauptsache charakterologischer Methoden und persönlichkeitspsychologischer Explorationsverfahren, sowohl in der Begabungsprüfung wie in der Charakterbeobachtung.

(vgl. hierzu auch die Arbeiten des Verfassers: „Tabellen zur Entwicklungspsychologie“, Schweiz. Erziehungs Rundschau, März 1933, Heft 12, und „Die Psychologie der Reifezeit und das Problem der psychischen Berufsreife“ in „Berufsberatung und Berufsbildung“, Februar 1933, Heft 2).

Wenn wir von *Schule* reden, meinen wir immer eine Institution, die auf *Fremdbildung in einer Gruppe* abzielt. Daraus ergeben sich erste Voraussetzungen für die Eignung zum Lehrerberuf. Der Lehrer muß auf andere, jüngere Menschen eingehen wollen und können. Er kann, je nach seiner Wesensart, mehr zum aktiven Eingreifen neigen, auf Wirken, Formen und Stoffvermittlung hin arbeiten, oder sich mehr abwartend, pflegend verhalten, das ist auf Förderung des Entwicklungsfähigen und Erarbeitung des Lehrstoffs eingestellt sein. Prinzipielle Grundlage ist in beiden Fällen: *Freude am Umgang mit jüngeren Menschen und Begabung zur erzieherischen Förderung derselben*. Hierzu ist zunächst eine gewisse Überlegenheit des Lehrenden über den Lernenden notwendig.

Die *Überlegenheit* ist schon teilweise durch den Altersunterschied und durch den *Bildungsgang*, den der Lehrer selbst durchgemacht hat, gegeben. Der Altersunterschied an und für sich genügt aber nicht; es muß sich damit gleichzeitig eine *innere Reife* verbinden, eine selbständige Anpassung an die Schul- und Lebensforderungen, Einpassung in die Gemeinschaft und Fähigkeit zur Überwindung von Schwierigkeiten, die es dem Lehrer erst möglich macht, seine Schüler durch Vorbild, Anleitung und Verständnis fürs Leben zu erziehen.

Es muß also ein erhebliches Maß von *Erzogenheit* beim Lehrer selbst vorausgesetzt werden, sei es, daß er durch ein günstiges Milieu sich gute Gewöhnungen angeeignet, sei es, daß er in Schwierigkeiten gelernt hat, wie man sich selbst erzieht. Es mag einer noch so sehr zum Lehrer „geboren“, d. h. veranlagt sein, wenn ihm die *Erzogenheit* mangelt, wird er nie ein guter Erzieher werden.

Der *Bildungsgang*, in dem sich der Lehrer seinen Unterrichtsstoff erwirbt, setzt *Bereitschaft zum Lernen* voraus, sowie eine genügende *Intelligenzveranlagung*, die es erlaubt, Stoff aufzunehmen, zu verarbeiten und mehr oder weniger selbständig wiederzugeben.

Anforderungen an die Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeiten und die körperlichen Fähigkeiten.

An den Körper werden im Lehrerberuf keine besonderen Anforderungen gestellt. Mangelnde Körperkräfte können durch vermehrte Willenskraft kompensiert werden.

Reduzierte *Sehschärfe* kann durch Brille ausgeglichen werden. Blinde und taube Lehrer fallen außer Betracht.

Die *Farbensichtigkeit* sollte normal sein.

Normal geordnete, automatische Reaktionsfähigkeit ist als Anzeichen gesunder Nerven wünschenswert.

Intellektuelle Anforderungen

Es wird vom Lehrer eine gewisse *Aufgewecktheit* verlangt. Er soll ein durchschnittliches bis gutes *Gedächtnis* haben, damit er genügend Stoff aufnehmen kann und zur freien Verfügung hat.

Beim *Auffassen* darf er nicht zu schwerfällig sein. Er soll gutes *Verständnis* zeigen, regsam sich für vielseitigen Stoff interessieren, *Zusammenhänge* erfassen und *Einzelheiten* nicht überspringen. Um erklären zu können, muß man den zu behandelnden Stoff übersehen und bis in die Einzelheiten, die ihn erst anschaulich gestalten, beherrschen. So wird denn *Sinn für reale Tatsachen*, achtsames *Beobachten* und *anschauliches Vorstellkönnen* vorausgesetzt, aber auch ein gewisses Maß an *Abstraktionsvermögen*, ohne das der Schritt von der Vielheit der Einzelgegenstände zur Idee, zur Gesetzmäßigkeit, zum theoretisch Erlernbaren nicht denkbar ist. Dieses Abstraktionsvermögen braucht nicht, wie z. B. beim Mathematiker, bis zur reinen, abstrakten Denkfähigkeit zu gehen. *Sinn für Wesentliches* und für *ordnungsgemäßes, klares Vorgehen* kann die notwendige Übersicht vermitteln, doch dürfen diese Fähigkeiten nicht ausschließlich gefühlsmäßig bedingt sein. Der *Wille* und das *Vermögen zu gedanklichem Überlegen, Ableiten und Gliedern* müssen hinzutreten.

Wichtig ist die Begabung zum *Beschreiben, Erklären, Begründen*, die sich aus der gefühlsmäßigen Hinwendung zum Andern, aus Stoffbeherrschung, *Phantasie* und *anschaulicher oder theoretischer Denkbegabung* ergibt. Die Fähigkeit zu *rationalem Denken* (klare Begriffsbestimmung und logisch-systematische Schlußfolgerung) muß unter allen Umständen entwickelbar sein, braucht aber nicht die vorherrschende Funktion zu sein. Die (Jungschen) Funktionen der Intuition und des Fühlens können die Intellektualität eines Menschen vielseitig befruchten und sein Lehrtalent erhöhen, sofern sie nicht zu sehr auf Kosten der Denkfunktion herrschend werden. Wer etwas verständlich erklären und begründen will, darf nicht darauf eingestellt sein, seinen Wissensstoff und seine Erkenntnisse auf rein intuitivem Weg zu gewinnen und zu vermitteln. Der ausschließlich *intuitiv* Begabte kommt zu seinen Einsichten über einen blitzartigen Einfall, oder über ein nicht weiter erklärbares Gefühl, oft unter Vernachlässigung der naheliegenden, greif- und zählbaren Tatsachen. Ein Intuitiver muß sich schon zu einer besonderen Disziplin anspornen, wenn er in einem Gedankengang Schritt für Schritt vorgehen soll, so daß auch langsame und weniger intuitive Schüler folgen können. Er wird seine Schüler vielseitig beraten können und ihnen neue Ausblicke eröffnen, aber er wird ihnen nur dann solide Kenntnisse vermitteln und sie zu systematischem Denken anhalten, wenn er sich selber zu solch mühsamer, ihm ungewohnter Arbeit zwingt. Er muß sich jenes methodische Vorgehen erst aneignen, das dem Denktypus meist von vornherein liegt. Auch der *Fühltypus* muß während des Studiums erst lernen, sich einen Stoff begrifflich zu erarbeiten. Auf reine *Empfindungstypen*, die zu unreflektiertem Wahrnehmen und Genießen neigen, wird der Lehrerberuf kaum große Anziehungskraft ausüben. Wenn sich der Empfindungsfunktion ein aktives und klares Denken beigesellt, ist die Möglichkeit zur Entwicklung eines guten Lehrtalents für Realien gegeben.

Anforderungen an den Charakter des Lehrers

Es sind Lehrer mit durchaus verschiedenartigen Charakteranlagen denkbar, doch sollen dieselben, wie die Intelligenzanlage einen gewissen harmonischen Ausgleich zeigen. Wesentlich scheinen folgende Züge zu sein:

Gefühlsveranlagung

Für Lehrer der unteren Klassen ist *Gefühlswärme* verbunden mit *gesundem Realismus* notwendig; *gefühlsmäßige Aufgeschlossenheit* und *bejahende Lebenseinstellung* sind hier unumgänglich. Zu große Sensibilität und innere Widersprüchlichkeit kann in den oberen Klassen zur Klippe werden.

Es sollte auf jeden Fall soviel anpassungsfähiges, differenziertes Fühlen vorhanden sein, daß der Lehrer eine unmittelbare *Gefühlsbeziehung* zur Klasse findet, und zwar nicht nur zu einzelnen, sondern zu einer Gruppe von Kindern.

In dieser Hinsicht ist, neben dem mit sich selbst uncinigen Neurotiker, besonders der reine Denktyp benachteiligt. Letzterer findet nur zu Menschen, die das Denken schon entwickelt haben, einen Zugang; er eignet sich also nicht für die Primar- und (wenn er sehr einseitig ist) auch nicht für die Sekundarschulstufe. Die Herstellung der Beziehung zur Klasse hängt auch vom Einstellungstypus ab. Ein Lehrer kann sowohl *extravertiert*, wie *introvertiert* sein. Seine Einstellung darf aber wiederum nicht extrem sein, nicht zwanghaft introvertiert und nach außen gesperrt, da er dann nicht mehr auf die Kinder wirken kann, weil er sie gar nicht recht beachtet und anspricht und sie nicht an sich herankommen läßt; er darf aber auch nicht in einem zu hohen Grade extravertiert sein, weil dann die Gefahr besteht, daß er zerfahren, opportunistisch, launisch, partiell, unter Umständen hysterisch und tyrannisch wird.

Willensveranlagung und innere Sicherheit

Auch die Willensbegabung und -entwicklung muß einigermaßen harmonisch sein, damit der Lehrer günstig auf seine Klasse wirkt. Es muß *geistige Selbsttätigkeit, Selbstdisziplin* und Festigkeit vorhanden sein, damit eine konsequente Arbeitserziehung möglich wird.

An *Initiative* darf es nicht fehlen, doch wird ein Zuviel an vorwärtsdrängender Tatkraft und vielseitigem Unternehmungsgeist den Lehrer leicht von seinem Aufgabenkreis auf andere Betätigungsfelder ablenken, besonders wenn ein überbetontes Geltungsbedürfnis vorhanden ist.

Der Lehrer darf natürlich nicht *zaghaft und unsicher* sein, da ihm die Klasse sonst über den Kopf wächst.

Wenn er dagegen macht- und geltungssüchtig ist, so zieht er die Klasse zu Leistungen heran, die in erster Linie den Zweck haben, sein eigenes Ansehen zu erhöhen; oder er geht darauf aus, den Kindern durch Machtmittel oder Spott seine Überlegenheit zu beweisen. Die spontane Aktivität der Kinder ersetzt er dann durch Drill und hält sie in Furcht und Abhängigkeit, anstatt die Entwicklung zu geistiger Selbständigkeit zu fördern.

Ein erhebliches Maß an *Sachlichkeit* und *Selbstkritik* muß von einem Lehrer verlangt werden, dies um so mehr, als seine Umwelt oft nicht in der Lage ist, am richtigen Ort zu kritisieren. In abgelegenen Gegenden, wo der Lehrer neben dem Pfarrer die einzige Autoritätsperson ist, hat er zwar mit viel, aber unsachlicher Kritik zu rechnen. Um so wichtiger ist es, wenn er sein Tun selbst zu beurteilen vermag.

Arbeitscharakter

Konzentrationsfähigkeit

Die Aufmerksamkeit darf nicht *zerfahren* und nicht zu *starr* sein. Wichtig ist die Fähigkeit zu *verteilter Aufmerksamkeit*, die Konzentration auf Einzelheiten und folgerichtige Entwicklung eines Gedankenganges und zugleich bewegliches Eingehenkönnen auf die Fragen der Schüler, die in den Unterrichtsgang einbezogen und auf das Lehrziel hin beantwortet werden müssen.

Arbeitstempo

Die erste Forderung hinsichtlich des Arbeitstempo ist: *Ruhe* und *Gleichmaß*. Viel wichtiger als rasches Tempo ist rationelle Disposition und Versiertheit im Unterrichtsstoff; dies erlaubt wenn nötig das Anschlagen eines beweglicheren und rascheren Tempos, ohne Unruhe in die Klasse zu bringen.

Hast ist unter allen Umständen zu vermeiden.

Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit

Abgesehen von den *ethischen Forderungen*, die man an den Lehrer stellt, soll er vor allem durch *sachliche, saubere, genaue Arbeitsweise* vorbildlich wirken. Die *Konsequenz* des Lehrers wird sich dann auch in der Arbeitsart der Schüler widerspiegeln. Arbeiterziehung ist ja mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als Wissensvermittlung.

* * *

Damit ist eine gewisse Richtlinie für die Anforderungen, die der Lehrerberuf an seine Vertreter stellt, skizziert. Es handelt sich nun darum, zu untersuchen, inwiefern diese beim Lehrer erforderlichen Begabungs- und Charakteranlagen beim Jugendlichen (zur Zeit des Eintritts ins Seminar) schon vorhanden und erkenntlich vorgebildet sein können. Im weitern soll versucht werden aufzuzeigen, ob und inwiefern die Eignung zum Lehrerberuf schon beim 16-Jährigen geprüft werden kann.

Diese Fragen sind durchaus nicht leicht oder abschließend zu beantworten. Der Eintritt ins Seminar fällt ins 15.—16. Jahr, also mitten in die *Pubertätsentwicklung*. Diese beginnt nicht bei allen jungen Menschen in demselben Alter und verläuft durchaus nicht bei allen gleich stürmisch. Man hat drei Typen von Pubertätsentwicklung unterschieden:

1. Kinder mit früher, *kurzer*, fast ausschließlich körperlicher Reifung, bei denen die bezeichnende seelische Entwicklung kaum merklich ist. Solche jungen Menschen neigen im allgemeinen zu einem praktischen Beruf. Sie haben wenig geistige Bedürfnisse und werden in den seltensten Fällen das Seminar besuchen wollen.

Eine zweite Gruppe macht eine *ruhig verlaufende* Reifung durch mit *stetiger seelischer Entwicklung*. Die Kinder dieser Gruppe sind auch im Pubertätsalter einfach und unproblematisch, man wird

bei ihnen keine großen Überraschungen und Umstellungen zu erwarten haben. Es läßt sich darum relativ leicht abschätzen, ob ihre Neigung zum Lehrerberuf echt ist und ob sie sich dafür eignen, oder ob sie voraussichtlich zu primitiv und unentwickelt bleiben werden.

In diese Gruppe gehören z. B. viele Mädchen mit natürlicher, guter Gefühlsbeziehung, die einen Pflegeberuf suchen: Kinderpflegerin, Kindergärtnerin, Primarlehrerin. Es bleibt hier im wesentlichen abzuklären, ob die Intelligenzentwicklung den Seminaranforderungen genügt.

Zur dritten schwierigsten Gruppe gehören diejenigen Jugendlichen, die eine lange dauernde, gelegentlich *stürmisch verlaufende* und oft spät einsetzende Reifung durchmachen. Bei Buben kann es vorkommen, daß sie beim Eintritt ins Seminar erst in der körperlichen und noch vor der seelischen Reifungskrise stehen. Ob diese überhaupt eintritt und ob sich daraus das für den Lehrer notwendige seelische Sensorium entwickelt, ist oft schwer abzuschätzen.

Die Jungen und Mädchen, die mitten in der Pubertätsentwicklung stehen, sind darum besonders *schwer zu prüfen* und zu beurteilen, weil Labilität und Unberechenbarkeit hier zur Entwicklung gehören und richtig eingeschätzt werden müssen, weil das Schwanken zwischen Minderwertigkeits- und Überwertigkeitsgefühlen die Leistung beeinträchtigt, weil in diesem Alter oft ein Doppelleben geführt wird, mit überaktiver, lauter Außenseite und dumpfer, innerem Brüten, oder mit farblos gleichgültiger Einstellung zur Umwelt und üppig blühendem Phantasie- und Traumleben. Das ergibt dann widerspruchsvolle Prüfungsergebnisse. Nur eine eingehende und vielseitige Prüfung und *Beobachtung* vermag hier einigen Aufschluß über die vorhandenen Möglichkeiten der oft wertvollen jungen Menschen zu geben. Mit einer Bestandaufnahme, die das Vorhandensein einer Pubertätskrise zeigt, ist aber noch nicht erwiesen, ob der labile, innerlich zerrissene Zustand später überwunden wird, und ob einmal jenes stetige Gleichmaß erreicht wird, das zum Unterrichten notwendig ist. Wir sind hier darauf angewiesen, die streitenden Kräfte gegeneinander abzuwägen und Milieu- und Vererbungsfaktoren, sowie die jugendliche Regenerationskraft nicht außer Acht zu lassen; oft müssen wir uns einer endgültigen Urteilsfällung enthalten.

Wir wollen nun die an den Lehrer gestellten Anforderungen hinsichtlich Intelligenz- und Charakteranlagen auf ihre in die Pubertätszeit zurückreichenden Wurzeln verfolgen.

Als erste Anforderung an den Lehrer haben wir *Erzogenheit* oder *Selbsterziehung* genannt. Gut erzogene Kinder werden auch in dieser Zeit der Loslösung und Ablehnung ihre Erziehung nicht ganz verleugnen, so daß man sie in der persönlichen Kontaktnahme während der Prüfung, an der äußeren Ordentlichkeit und den Manieren wahrnehmen kann. Die Orientierung über die Familienverhältnisse mittels Fragebogen und die Vorgeschichte des Prüflings, die man aus seinem selbstverfaßten Lebenslauf, der durch Fragen ergänzt wird, gewinnt, geben Anhaltspunkte über das Milieu aus dem der Kandidat stammt. Fleiß- und Betragensnoten des Zeugnisses geben in dieser Hinsicht einigen Aufschluß. Wenn irgend möglich wird mit Eltern oder Lehrern Rücksprache genommen.

Die Anstrengungen zur *Selbsterziehung* setzen in diesem Alter erst richtig ein. Sie können sich in heftiger, aber ernsthafter, manchmal recht unbequemer Auseinandersetzung anzeigen häufig auch in der Wahl der Ideale. Trotzerscheinungen, Ablehnung der Elternautorität, innere Ratlosigkeit, sind oft die zunächst negativen Vorläufer einer ethischen Neuorientierung des Jugendlichen, aus der sich später ein anhaltender Ansporn zu Selbsterziehung entwickelt.

Die *Beurteilung von Trothaltungen* ist bei Kindern im Pubertätsalter sehr schwer und sehr wichtig, weil es sich hier darum handelt, abzuwägen, ob sie eine günstige *Neuorientierung* einleiten, oder ob sie zum Charakter gehören und eventuell *psychopathische Anlage* anzeigen. Man kann oft nicht sicher voraussehen, ob die Übergangskrise durch ungünstige Umstände zur Dauerhaltung und damit zu einer Regression (Rückentwicklung) führt,

oder ob der Höhepunkt der Krise noch bevorsteht und diese dann für ihren Träger gefährlich wird. Es gibt immer wieder Fälle von heftig verlaufenden und von ihrem Träger mißverstandenen Pubertätskrisen, die, wenn keine Hilfe von außen kommt, in eine Dauerneurose, in Psychose oder zu kriminellen Handlungen führen und gelegentlich mit Selbstmord enden.

Die *Neigung zur Beschäftigung mit andern Menschen* wird sich in dieser Zeit als Interesse am Menschlichen, zunächst auch, der Pubertätsentwicklung entsprechend, als Beschäftigung mit sich selbst äußern. Geeignete Fragen zeigen, ob sich der Prüfling schon als Kind gerne mit Pflanzen, Tieren und Kindern pflegend beschäftigte, und ob er Kleinere mit Geschichten und Spielen unterhielt. Auch Schriftbeurteilung (vgl. „Psychologie der Pubertätsschrift“ in Nr. 6 der Schweiz. Lehrerzeitung 1934) und Rorschachbefund können über die Beziehungsfähigkeit eines Jugendlichen einigen Aufschluß geben.

Anforderungen an Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeiten

Diese sind längst voll entwickelt, und lassen sich mit geeigneten Aufgaben und Apparaten ohne Schwierigkeit prüfen.

Intellektuelle Entwicklung und Prüfungsmöglichkeiten

Die Zeugnisnoten geben einen ersten Anhaltspunkt über die intellektuelle Veranlagung des Kandidaten. Die Maßstäbe, die bei der Notengebung angewendet werden, sind jedoch so ungleich, daß sie bei der Verwertung in einer Aufnahmeprüfung nur orientierenden Charakter haben können; aufschlußreicher ist ein Bericht der Sekundarlehrer.

Aufgewecktheit

Die Aufmerksamkeit darf in dieser Zeit labil und die Interessen dürfen mehr nach innen gerichtet sein.

Den Gegenständen der äußeren Wahrnehmungswelt wird weniger Aufmerksamkeit zugewendet als früher, dafür rücken bei aufgeweckten Schülern psychische Vorgänge und Fragen allgemeiner menschlicher Natur mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Es werden kritische Urteile erstrebt, aber oft noch verwechselt mit großsprecherisch ablehnenden Meinungen. Die Aufgewecktheit kann im Gespräch oder im Aufsatz über ein selbstgewähltes oder vorgeschriebenes Thema zum Ausdruck kommen. Geistige Lebhaftigkeit wird sich auch in der Schrift äußern.

Das Gedächtnis

muß in dieser Zeit gut durchschnittlich sein. Das sinnvolle Behalten löst jetzt das frühere mehr mechanisch-anschauliche Erinnern ab. Das zeigt sich darin, daß der Gedächtnisstoff gruppiert wird.

Auffassung und Verständnis

Zu dieser Zeit bereitet sich die Umstellung vom kindlichen Anschauen und Wissen zum Begreifen und Deduzieren vor. Die naive Umweltsbetrachtung wird durch reflektierende, kritisch psychologische Haltung abgelöst.

Damit geht Hand in Hand eine erhöhte geistige und gefühlsmäßige Anregungsbereitschaft. Theoretische Gedanken sind noch stark gefühlbetont; wertende, idealistische Auffassungen treten in den Vordergrund. Das frei geführte Gespräch, die Aufgabe, aus dargebotenen Wortpaaren Sätze zu bilden, oder ähnliche Prüfproben geben Aufschluß, ob diese geistig-gefühlsmäßige Verselbständigung sich vorbereitet.

Denken

Gegen das 15. Jahr beginnen die Versuche zu abstraktem Denken. Begriffliche Formulierungen werden versucht, um Ordnung in die beängstigende Mannigfaltigkeit der Eindrücke zu bringen. An abstrakten und praktischen Fragen wird das Ideendenken geübt. Primitives, weltanschauliches Denken äußert sich in schlagwortartigen allgemeingültigen Gedanken. Zur Schaffung der Übersicht werden voreilig verallgemeinernde Typisierungen versucht.

Um den Sinn für Wesentliches, für Zusammenhänge, für Einzelheiten, für Abstraktion und theoretisches Denken zu prüfen,

lassen sich die verschiedensten Intelligenzaufgaben herbeiziehen und in einem Dialog entwickeln. Das Thema wird mit Vorteil den individuellen Interessen angepaßt. Je nach Erfolg und Geschick des Versuchsleiters kann dieses Vorgehen sich als sehr fruchtbar erweisen. Es können auch mit Vorteil Aufgabenserien angewendet werden, diese liefern aber nur dann differenziertere Resultate, wenn man sich nicht mit schriftlichen Arbeiten begnügt, sondern die Antworten und Lösungen einzeln mit den Schülern durchbespricht. Das schriftliche Verfahren hat den Vorteil der dokumentarischen Genauigkeit, das mündliche ist beweglicher und zeigt meist besser die individuellen Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Schüler.

Bei der Aufstellung der Aufgabenserien und der Auswertung der Ergebnisse wird man dem allgemeinen Entwicklungsstand der Jugendlichen Rechnung tragen müssen. Man wird sich daran erinnern, daß die Gemütslage in dieser Zeit labil ist und infolgedessen die Interessen schwankend sind. Im allgemeinen interessieren sich die Jugendlichen schon lebhaft für seelisch-geistige Fragen, häufig in idealistischer Weise, unter Vernachlässigung der anschaulichen und realistischen Momente. Um die Begabung zum *Beschreiben* und *Erklären* zu prüfen, kann man den Prüfling ein Märchen, eine Fabel, oder eine Geschichte erzählen oder eine der Intelligenzaufgaben erklären lassen.

Die *Phantasie* soll sich in dieser Zeit möglichst frei äußern, sie darf jedoch das ordnende und gliedernde Denken nicht überwuchern und ausschalten.

Beobachtungsgabe, Anschauungskraft und Phantasie kommen besonders im Rorschachversuch zum Ausdruck. Beim freien Zeichnen und Malen wird außerdem die Begabung zum anschaulichen *Gestalten* miterfaßt. Die Begabung zum Begründen ist meist erst in tastenden Versuchen zu begrifflichem Formulieren zu erkennen.

Als Ergänzung zur Begabungsprüfung kann man die Schriftdeutung beiziehen, doch ist hier große Vorsicht geboten.

Charakteranlagen

Wir haben für den Lehrer der unteren Klassen *Gefühlswärme*, gesunden Realismus, gefühlsmäßige Aufgeschlossenheit, bejahende Lebenseinstellung verlangt.

Da in der Pubertätszeit Spannungen und Erregungszustände, stärkere Ichbezogenheit, Empfindlichkeit und gegensätzliche Gefühle quasi normal sind, ist die Beurteilung des Charakters im Hinblick auf seine *spätere* Ausprägung besonders schwierig. Wir müssen uns fragen, ob die Entwicklung voraussichtlich zu innerer Vertiefung und zu jener vom Lehrer verlangten Reife führen wird. Extrem gehemmte, oder sehr zerfahrene, bösertige und psychopathisch erscheinende Jugendliche müssen unbedingt dem *Psychiater* zur Abklärung zugewiesen werden.

Rorschachbefund, Schriftdeutung und persönliche Befragung geben zu diesem Punkt die wichtigsten Aufschlüsse.

Man darf in dieser Zeit nicht zu viel Realismus und noch nicht ohne weiteres klare, bejahende Lebenseinstellung erwarten, wohl aber Ansätze zum Ringen um Ideale ideeller, religiöser, oder wissenschaftlicher Art.

Wille und Icherleben

bieten neben dem Gefühlsleben in dieser Zeit das zwiespältigste Bild. Vom tüchtigen Lehrer wird geistige Selbsttätigkeit, Selbstdisziplin und Festigkeit verlangt. Im Pubertätsalter kann man erst Ansätze zu diesen Charaktereigenschaften erwarten, ja sie können sich auch in negativer Form als Auflehnung und Eigenwille anzeigen. Wir werden hier besonders fein zu unterscheiden haben, ob Passivität, wo wir sie antreffen vorübergehendes Erlahmen ist, infolge zu hoch gesteckter Ideale, oder starker innerer Absorption, oder ob sie auf habitueller Bequemlichkeit, auf genießerischer Lebenseinstellung ohne Sublimierungsversuch beruht.

Mangel an Kraft bei nervöser Schwäche und dumpfer Sinnlichkeit ergibt eine ungünstige Prognose, während widerspruchsvolles Wesen, Trotz, Geltungsbedürfnis und Anmaßlichkeit wechselnd

Lehrer Berufsanforderungen an den Lehrer.	Seminarist Anforderungen an den jugendlichen Seminaristen.	Prüftechnik Psychologische Prüfmittel und Beobachtungsmöglichkeiten.
<p>Wille und Geschick zum Umgang mit anderen, jüngeren Menschen zum Zwecke ihrer Förderung.</p> <p>Überlegenheit auf Grund innerer Reife.</p> <p>Erzogenheit. Selbsterziehung.</p> <p>Wahrnehmungs- u. Reaktionsfähigkeiten. Farbensichtigkeit. Normale Reaktionsfähigkeit.</p> <p>Intellektuelle Anforderungen. Überdurchschnittliche Aufgewecktheit, Vielseitigkeit der Interessen.</p> <p>Gedächtnis durchschnittlich.</p> <p>Beobachtungsgabe.</p> <p>Anschauliches Vorstellen.</p> <p>Vielseitigkeit der Auffassung.</p> <p>Selbständiges Verständnis.</p> <p>Abstraktionsvermögen.</p> <p>Sinn für <i>Wesenliches</i> " " <i>Einzelheiten</i> " " <i>Zusammenhänge</i></p> <p>Rationales Überlegen, Ableiten, Gliedern.</p> <p>Begabung zum Erzählen. " " Erklären. " " Begründen.</p> <p>Phantasie, die das rationale Denken nicht überwuchern darf.</p> <p>Charakteranlagen: Gefühlswärme.</p> <p>Lebensbejahung, harmonisches Wesen, keine extreme Einseitigkeit.</p> <p>Wille: Selbsttätigkeit, Festigkeit und Disziplin, einige Initiative.</p>	<p>Neigung und Geschick zur pflegenden Beschäftigung mit anderen (jüngeren) Kindern.</p> <p>Beginnende Auseinandersetzung mit ideellen, religiösen, oder weltanschaulichen Fragen. Drang nach Erkenntnis und Verständnis.</p> <p>Äußere Ordentlichkeit und Manieren. Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit psychischen Problemen. Trotz und Ablehnung sind evtl. Vorläufer einer ethischen Neuorientierung.</p> <p>Sind voll entwickelt.</p> <p>Beginnende Zuwendung der Aufmerksamkeit zu inneren, ideellen, allgemein menschlichen und eventuell wissenschaftlichen Fragen.</p> <p>Gut durchschnittliches Gedächtnis; sinnvolles, nicht mehr vorwiegend anschaulich-mechanisches Behalten.</p> <p>Zuwendung zur Innenwelt neben bereits entwickelter Beobachtungsgabe für reale Tatsachen. Introspektion.</p> <p>Bereits entwickelt.</p> <p>Erhöhte geistige und gefühlsmäßige Anregungsbereitschaft.</p> <p>Beginnende Verselbständigung, beginnende reflektierende, kritisch-psychologische Haltung.</p> <p>Versuch begrifflicher Formulierungen, meist noch idealistisch-gefühlbetont.</p> <p>Sinn für Einzelheiten und für Zusammenhänge sollte bereits relativ entwickelt sein.</p> <p>Beginnendes Verständnis für logisches Folgern, Bemühen um Gliederung des Stoffes.</p> <p>Freude und Begabung zum Erzählen und Erklären sollte bereits vorhanden sein. Die Befähigung zum Begründen und Beweisen ist noch in der Entwicklung begriffen, es fehlen noch oft die rechten Begriffe.</p> <p>Meist intensives Innenleben mit starker Phantasietätigkeit, die aber nur teilweise zum Ausdruck gebracht wird, zum Teil die Konzentration beeinträchtigt; übermächtige Phantasie ist ungünstig, wenn nicht große Gestaltungskräfte angelegt sind.</p> <p>Anzeichen von Gefühlsvertiefung neben Labilität, verstärkter Ichbezüglichkeit und Empfindlichkeit.</p> <p>Bei einfachen Naturen schon ausgeprägt, bei komplizierteren noch oft schwankende Haltung der Lebensgrundstimmung. Noch unreif, meist unharmonisch, innere Spannungen. (Wichtig: Pubertätskrisen sind von Psychopathien, vorübergehende Neurosen von schweren Neurosen zu unterscheiden.)</p> <p>Einige Gewöhnung zu selbsttätiger Bearbeitung gestellter Aufgaben, bei im übrigen schwankender Aktivität. (Wichtig: vorübergehendes Erlahmen ist von habitueller Trägheit zu unterscheiden.)</p>	<p>Geeignete Fragen über Lieblingsbeschäftigung. Evtl. Beobachtung der Kandidaten im Umgang mit jüngeren Kameraden.</p> <p>Gespräch, Fragen über geistige, ethisch-weltanschauliche Probleme.</p> <p>Beobachtung bei der persönlichen Kontaktnahme. Gespräch. Die Wahl der Ideale gibt Aufschluß über ethischen Ansporn.</p> <p>Seh- und Gehörprüfung. Stillingsche Farbentafel. Reaktionsapparat.</p> <p>Frage nach der selbstgewählten Lektüre. Gespräch. Freies, oder vorgeschriebenes Aufsatzthema. Zeugnisnoten.</p> <p>Behalten von Wortpaaren, Zahlen, Gegenständen, Sätzen oder Sinnzusammenhängen.</p> <p>Beobachtung von komplizierteren Tatbeständen, Bildbeschreibung, Bildvergleiche. Gespräch.</p> <p>Vorstellen von geometrischen oder technischen Körpern in verschiedenen Lagen und Lagebeziehungen.</p> <p>Beobachtung der Lebhaftigkeit im Eingehen auf gestellte Themen und der Raschheit und Beweglichkeit des Verständnisses.</p> <p>Bilden von Sätzen aus gegebenen Worten. Definitionen. Finden von Widersprüchen.</p> <p>Aus gegebenen Erscheinungen Gesetze finden, Aufgaben der Über- und Unterordnung.</p> <p>Auffinden des Wesentlichen, Verständnis für die Bedeutung von Einzelheiten und ihres Zusammenhanges in einem gegebenen Text, Telegrammtest.</p> <p>Auseinanderhaltung von affektiven und rationalen Motiven. Gliedern eines Textes, einfache logische Aufgaben.</p> <p>Geschichten, Märchen oder Fabeln erzählen lassen. Aufgaben erklären.</p> <p>Rorschachversuch, Graphologie, freier Aufsatz, freies Zeichnen. Gestaltungskraft kann in diesem Alter nicht zuverlässig geprüft werden.</p> <p>Persönliche Befragung, Art der Anteilnahme, Interesserichtung, Zeichnung, Rorschachversuch, Graphologie.</p> <p>Charakterologische Analyse des Naturells an Hand von: Lebenslauf, Lebensplan, Anamnese, Schrift, Rorschachversuch. Verhalten in der Prüfung.</p> <p>Beobachtung beim Arbeiten und bei der Bewältigung von auftauchenden Schwierigkeiten. Graphologie.</p>

Lehrer Berufsanforderungen an den Lehrer.	Seminarist Anforderungen an den jugendlichen Seminaristen.	Prüftechnik Psychologische Prüfmittel und Beobachtungsmöglichkeiten.
Ausgeglichenere <i>Sicherheit</i> . Selbstkritik. Arbeitscharakter. Ruhige, bewegliche <i>Konzentration</i> . Fähigkeit zu verteilter Aufmerksamkeit. Ruhiges <i>Arbeitstempo</i> . <i>Gewissenhaftigkeit</i> . <i>Gründlichkeit</i> und <i>Sachlichkeit</i> .	Mit wechselnden Stimmungen schwankendes Selbstgefühl. Überheblichkeit und Minderwertigkeitsgefühle. Konzentration: Oft gestört durch Ablenkung von innen oder außen. (Zu starre, unbewegliche Aufmerksamkeit ist in diesem Alter prognostisch ungünstig.) Das Tempo darf in dieser Zeit noch schwanken, aber es soll sich doch der Versuch zu rationaler Arbeit und zur Vertiefung in den Stoff anzeigen. Kann schon als Erziehungsprodukt, oder günstige Anlage vorhanden sein, als autonome, ethische Haltung ist sie erst in Formung begriffen; sie zeigt sich in Idealen und in der Auseinandersetzung mit ethischen Fragen. Sollte sich in der Arbeitsweise auf jeden Fall in den Lieblingsgebieten anzeigen. Im übrigen macht geordnete, genaue, konsequente Arbeitsweise gerade in dieser Zeit Mühe.	Beobachtung selbstkritischer Neigungen. Rorschach und Graphologie geben einigen Aufschluß über das tiefere psychische Kräftegleichgewicht. Spezielle Konzentrationsaufgaben. Arbeitskurven. Beobachtung bei wechselnden Anforderungen. Beobachtung während der ganzen Prüfung und speziell des Verhaltens bei Anspannung. Gleichmäßigkeit der Zeugnisnoten, namentlich gleichmäßig gute Fleißnoten. Ethische Beurteilung von verschiedenen Handlungsweisen. Beobachtung der Arbeitsweise. Vergleichung der Heftführung. Graphologie.

mit Minderwertigkeitsgefühlen in dieser Zeit zum Entwicklungsbild gehören.

In der Prüfung soll sich allerdings doch eine gewisse Willensdisziplin anzeigen, wenigstens als Gewöhnung zu selbsttätiger Bearbeitung gestellter Aufgaben. In diesem Alter dürfen wir noch keine gleichmäßige Zuwendung sowohl zu „interessanten“, als auch zu „uninteressanten“ Aufgaben erwarten, dafür eine um so intensivere Anteilnahme auf den „Lieblingsgebieten“. Die oft ungünstig wirkende „Prüfungssituation“ mit ihrer besonderen Beanspruchung der Willenskräfte und der Selbstdisziplin und der Notwendigkeit, sich vor Schwierigkeiten nicht unterkriegen zu lassen, zeigt hier zur Abwechslung einmal ihre positive Seite, da sie sich gut zur Prüfung von Willen und innerer Sicherheit verwenden läßt.

Arbeitscharakter

Zur Beobachtung des Arbeitscharakters haben wir während der Intelligenzprüfung und bei speziellen Aufgaben mannigfache Gelegenheit.

Konzentration und Tempo

Wenn wir auch in dieser Zeit keine zu hohen Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit stellen dürfen, so werden wir doch extrem gehemmte, sehr zerfahrene und Kinder mit psychopathisch oder nervös bedingten Ausfallserscheinungen ausscheiden müssen, ebenso solche, die sich zu starr und unbeweglich in eine Einzelaufgabe vertiefen und dabei den Überblick über die Gesamtsituation verlieren. Gewisse Konstitutionstypen sind in dieser Beziehung von vornherein benachteiligt. Unruhige, allzu abwechslungsbedürftige, vorwärtsdrängende Temperamente wird man besser einem andern Berufe zuführen.

Ruhiges Arbeitstempo

Geduld mit den zu behandelnden Objekten und der Versuch zu rationaler Disposition lassen sich auch in dieser Zeit als Anlage erkennen.

Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit

Die Gewissenhaftigkeit kann als Verständnis für ethische Begriffe geprüft werden. Sie wird sich in der Schrift bis zu einem gewissen Grade ausdrücken und in der Arbeitsweise anzeigen. So läßt sich einiges, aber durchaus nicht alles und nicht überall

gleich viel über die Prognose der Charakterentwicklung aussagen. Man hat überdies mit den wechselnden, oft nicht voraussehbaren Milieueinflüssen und mit möglichen seelischen Umstimmungen zu rechnen. *Gründlichkeit* und Sinn für sachliche, saubere und ordnungsgemäße Arbeit soll sich unbedingt auf einzelnen Gebieten nachweisen lassen.

Zusammenfassung

Wir fassen zum Schluß die vorstehend genannten Berufsanforderungen an den Lehrer und die daraus charakterologisch abzuleitenden Anforderungen an den jugendlichen Seminaristen in kurzer Übersicht zusammen und fügen zu jedem Punkte einige Bemerkungen bei, wie die betreffende Eigenschaft geprüft oder beobachtet werden kann. Die Angaben über die Prüfmittel sind, wie schon erwähnt, unvollständig; sie sollen in diesem Zusammenhang nur einige Hinweise auf die vielseitigen Prüfmöglichkeiten und die oft nicht leicht zu handhabende Prüftechnik geben.

Die *Kenntnisprüfung* hat, wie bis anhin, im Mittelpunkt des Ausleseverfahrens zu stehen. Die psychologischen Erhebungen sind im Sinne einer *Ergänzungsprüfung* zu verwerten und sollen namentlich in fraglichen Fällen die Entscheidung erleichtern.

Die psychologische Prüfung eines jugendlichen Seminarikandidaten auf seine spätere Eignung zum Lehrer, hat im wesentlichen drei Gebiete zu berücksichtigen: Berufsneigung, Berufsbegabung und Milieueinflüsse.

Berufsneigung

Analyse des Berufswunsches. Genesis des Berufswunsches, Aufklärung der idealen und realistischen Motive dieses Wunsches mittels Fragebogen, ergänzender mündlicher Befragung und eventuell Befragung der Eltern und Lehrer.

Berufsbegabung

mittels Intelligenzprüfung, schriftlich und mündlich; charakterologische Analyse an Hand folgenden Materials: Verhalten während der Untersuchung, Prüfleistungen, Schrift, Rorschachbefund, freies Zeichnen.

Milieuforschung

an Hand von Lehrerbericht, Fragebogen, mündliche Exploration.

Organisation der psychologischen Untersuchung

Die psychologische Prüfung muß in theoretischer Hinsicht so organisiert sein, daß den der Entwicklungspsychologie bekannten Erscheinungen und den Forderungen der Persönlichkeitspsychologie, der Charakterologie und der Begabungsforschung Rechnung getragen werden kann. Die Prüfung darf ferner aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen nicht zu zeitraubend sein. Es ist nicht ganz leicht, diese theoretischen und praktischen Erfordernisse zu vereinigen. Immerhin gibt es bei dem heutigen Stand der Prüftechnik eine Fülle von Möglichkeiten, ein zweckmäßiges psychologisches Ausleseverfahren auszubauen, das mit relativ *einfachen Mitteln*, die für den erfahrenen Psychologen in der Handhabung nicht zu zeitraubend sind, viel *aufschlußreicheres Material als die bisherige Kenntnisprüfung* zu geben vermag. Die Prüfung gliedert sich in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil.

1. *Die schriftlichen Arbeiten* (Lebenslauf, Fragebogenbeantwortung, schriftliche Intelligenzprüfung und Zeichnen): erfordern zirka 4 Stunden.

Die schriftliche Prüfung wird am besten klassenweise durchgeführt, auch der Rorschachversuch könnte nötigenfalls gemeinsam durchgenommen werden.

2. *Vorgängig* der mündlichen Prüfung werden die schriftlichen Arbeiten durchgesehen, eine kurze Schrift- und Rorschachanalyse gemacht. So werden die im mündlichen Verfahren abzuklärenden Fragen weitgehend *vorbereitet*.

3. *Die individuelle mündliche Untersuchung* (Exploration und Intelligenzprüfung): dauert je nach der Kompliziertheit des Falles $\frac{1}{2}$ —2 Stunden.

4. Die Ergebnisse der psychologischen Prüfung werden in einem kurzen *psychologischen Bericht* niedergelegt, indem namentlich die *individuelle Eigenart* des Schülers, seine *Anlagen*, seine *Möglichkeiten*, *schwache Seiten zu kompensieren*, seine *Schwierigkeiten*, seine *problematischen Seiten* und Winke für die *Behandlung* zu berücksichtigen sind.

5. Es erleichtert und vereinfacht die Prüfung, die Auswertung des Materials und die Abfassung des psychologischen Berichtes außerordentlich, wenn dem ganzen psychologischen Ausleseverfahren ein praktisch zu handhabender und psychologisch leistungsfähiger *Strukturplan* zugrunde gelegt wird, etwa von der Art und Ausführlichkeit der Disposition, die uns bei der Aufstellung der Anforderungen an Lehrer und Seminarist begleitend gewesen ist.

6. *Bewährungskontrolle*: Die Prüfungsergebnisse müssen unbedingt während einigen Jahren periodisch und systematisch kontrolliert werden. Die Bewährungskontrolle gibt später die sichersten Anhaltspunkte für den zweckmäßigen Ausbau des psychologischen Ausleseverfahrens.

Von den Seminarkandidaten, die sich im üblichen Prüfverfahren über genügende Kenntnisse und allgemeine Begabung ausgewiesen haben, sollten nach unseren Erfahrungen aus *psychologischen Gründen* zu einseitig und zu kompliziert veranlagte Naturen *ausgeschlossen* werden, beispielsweise:

zu einseitig intellektuelle und gefühlkalte Charaktere;

zu wenig disziplinierte Gefühlsnaturen (Affektive, Sensitive), zerfahrene Intuitive;

undifferenzierte Empfindungstypen (Genuß- und Triebmenschen); Dumpfe, die sich voraussichtlich in seelisch-geistiger Hinsicht wenig entwickeln;

Passive, die nicht anzuregen vermögen;

Überaktive (Draufgänger), die sich nicht in den Rahmen der Schule einpassen würden;

junge Leute, die (aus welchen Gründen immer) übermäßig gehemmt sind; die Hemmungen können sich zwar im Laufe der Zeit lösen, aber das Risiko, solche Jugendliche zum Seminarbesuch zuzulassen, ist in solchen Fällen meist zu hoch.

Und endlich sind (unter Beiziehung des Psychiaters) auszuscheiden: Psychopathen und psychotisch Gefährdete.

Wandlungen im Turnunterricht

Von C. A. Loosli, Bümpliz-Bern

Die Wandlungen des schulischen Turnunterrichtes, wie wir ihn in den letzten fünf Jahrzehnten erlebt und beobachtet haben, sind darum bemerkenswert und belangreich, weil kaum ein anderes Unterrichtsfach so unmittelbar auffällig das Bestreben verriet und zu einem großen Teil wirklichte, mit den immerdar wandelbaren Gesellschaftsanforderungen Schritt zu halten. Dazu ist die Schule zu beglückwünschen, auch dann und dort, wo wir im einzelnen weder mit ihren Lehrgängen, noch mit ihren Lehrverfahren, noch mit ihren Ergebnissen restlos einverstanden sind.

In unserer frühen Jugend war der in unserer Volksschule sozusagen erst aufkeimende Turnunterricht nicht viel anderes als ein ordentlich geistloser, darum eng beschränkter Drill, bestehend in Marsch- und Stabübungen, verbunden und vervollständigt mit schüchtern unzulänglichen Kunstturnversuchen an den urtümlichen Geräten des Reckes, des Barrens, des Stembalkens und der Kletterstange. Es sei ferne von uns, zu bestreiten, daß dieser uns heute (und zum teil schon damals) ordentlich inhaltlos ungeistige, darum langweilig und veröden anmutende Drill einer Lebensnotwendigkeit des damaligen grob- und stoffsinnlichen Zeitalters entsprach. Er bezweckte das damals vielleicht einzig Mögliche, uns den erweiterten Gebrauch unserer Glieder, vermöge einer maschinenmäßig eng gewohnheitsknechtigen, daher allzustarren Zucht zu vermitteln.

War dies sein Zweck, dann hat er ihn — gestehen wir es offen — jedenfalls nicht ganz verfehlt, obwohl die breite Masse des Volkes zuerst gar nicht klug daraus wurde, noch etwas Vernünftiges damit anzufangen wußte. So erinnern wir uns erheitert des Einwandes eines ländlichen Schulpflegemitgliedes jener weit hinter uns liegenden Zeit, das allen Ernstes die Abschaffung des Turnunterrichtes mit der Begründung anbegehrte, es würden ihm durch die vom Schulmeister den Buben vermittelte erhöhte Kletterfertigkeit, die Besenreiser seiner Birken viel höher hinauf gestohlen.

Schließlich gewöhnte man sich daran, im Schulturnen eine Vorstufe, gewissermaßen einen Vorunterricht für den Heeresdienst zu erblicken. Man befreundete sich also mit dem Wunschziel des deutschen Turnvaters Jahn, der lediglich körperliche Ertüchtigung, vermittelt durch die erhöhte Fähigkeit, Ermüdung und Überanstrengung unter straffer Zucht leichter zu ertragen, im Hinblick auf spätere erweiterte Leistungsfähigkeit in Heeresdienst und Landesverteidigung anstrebte. Daß dieses Wunschziel neben seinem öden Drill auch noch ein geistiges, ein sittliches Edelziel, freilich nur nebenbei verfolgte, geht daraus hervor, daß er das Turnwesen als eine kameradschaftliche, vor allem aber als eine durchaus vaterländische Angelegenheit betrachtet wissen wollte. Der Turnunterricht sollte nicht bloß körperliche Ertüchtigung bezwecken, sondern er erhob auch Anspruch darauf, die